

Bernd D. Blömeke

Beobachtung und Veränderung

Theologie, Kirche und Seelsorge in der Sicht der Systemtheorie

Herausgegeben vom
Ökumenisch-Missionarischen Institut des
Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg

WDL-VERLAG BERLIN

Dieses Buch ist für EUR 25,00 im Buchhandel erhältlich.

Mitgliedskirchen des ÖRBB erhalten das Buch ausschließlich über die Geschäftsstelle des ÖRBB für EUR 15,00.

Bestellungen an:

Ökumenischer Rat Berlin-Brandenburg, Gierkeplatz 2-4, 10585 Berlin

Telefon: 030-3421000, Fax: 030-3421011, e-mail: post@oerbb.de

Erschienen als Band 10 in der Reihe

“Ökumenische Existenz in Berlin-Brandenburg” (ÖEBB):

Band 1: Rechtfertigung kontrovers. Die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre im Gespräch der Konfessionen. ISBN 3-932356-18-7

Band 2: Befreiung-Besetzung-Versöhnung. Die Arbeit ausländischer Christinnen und Christen nach dem Zweiten Weltkrieg in Berlin. ISBN 3-932356-31-4

Band 3: Mit uns hat der Glaube nicht angefangen. Wie die Freikirchen in Berlin begonnen haben. ISBN 3-932356-39-X

Band 4: Sie verlassen jetzt den evangelischen Sektor. Reden für die Einheit der Christen. ISBN 3-932356-63-2

Band 5: Wem gehört die Stadt? Sechs Jahre Armutskonferenz im Ökumenischen Rat Berlin-Brandenburg. ISBN 3-932356-61-6

Band 6: Den christlichen Glauben entdecken. Ein Leitfaden.
ISBN 3-932356-84-5

Band 7: Deiner wart ich mit Verlangen. Mystische Spiritualität entdecken mit dem Evangelischen Gesangbuch. ISBN 3-86682-103-4

Band 8: Ökumenische Spazierwege. 15 Stadtführungen durch Berlin und seine Kirchenlandschaft. ISBN 3-86682-106-9.

Band 9: Das kleine ABC der Ökumene. Ein Alphabetisierungskurs.
ISBN 978-3-86682-110-1.

Band 10: Beobachtung und Veränderung. Theologie, Kirche und Seelsorge in der Sicht der Systemtheorie. ISBN 978-3-86682-123-1.

©WDL-Verlag Berlin

Ökumenische Existenz in Berlin-Brandenburg: 10

1. Auflage Oktober 2007

Satz und Layout: WDL-Verlag

Umschlag nach einem Holzschnitt von Kyrilla Spiecker

Druck und Gesamtherstellung: Schalungsdienst Lange, Berlin

ISSN 1439-1910

ISBN 3-86682-103-4

www.wdl-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Einführung9

1. Beobachtung. 18

- 1.1. Systemtheorie als Beobachtungstheorie
 - Differenztheorie – post-ontologische Theorie. 18
- 1.2. Wie wird was und von wem beobachtet? 20
- 1.3. Medium Sinn und Medium Sprache 23
- 1.4. Selbst-Beobachtung 28

2. Person als soziale Adresse. 33

- 2.1. „Den Menschen“ beobachten 33
- 2.2. System des Anfangs im Kontext des Intimsystems der Familie 36
- 2.3. Bewusstseinsystem im Kontext funktional differenzierter Gesellschaftssysteme. 41
 - 2.3.1. Polykontextualität 44
 - 2.3.2. Person. 46
- 2.4. Identität, Individualität, Singularität in Differenz. 49
 - 2.4.1. Differenzmarken 49
 - 2.4.2. Beratung und Körper als Substitution von Identität 54
 - 2.4.3. Gefühle 58
 - 2.4.4. Individualität in der Gegenzeichnung der Signatur 60

3. Organisation als soziale Adresse. 61

- 3.1. Allgemein: Funktionssystem als Kontext des Organisationssystems 61
 - 3.1.1. Gesellschaft ist Kommunikation. 61
 - 3.1.2. Systemtheorie unterscheidet drei Ebenen sozialer Systeme. 63
 - 3.1.2.1. Interaktionssysteme 63
 - 3.1.2.2. Funktionssysteme. 64
 - 3.1.2.3. Organisationssysteme. 69

3.2. Speziell: Religionssystem in Form des Christentums	73
3.2.1. Zweifache Perspektive	73
3.2.1.1. Wechselseitige Beobachtung zwischen Systemtheorie - Religion	76
3.2.1.2. Wechselseitige Beobachtung zwischen Christentum - Judentum	86
3.2.2. Paradoxe Kommunikation: Offenbarung und Gebet	92
3.2.2.1. Wichtige Unterscheidungen	92
3.2.2.2. Gott als Kontingenzabsorptionsformel	96
3.2.2.3. Selbstmitteilung Gottes	99
3.2.2.4. Trauen als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium	109
3.2.3. Kommunikation über paradoxe Kommunikation: Theologie. . . .	112
3.2.4. Kirche als Organisation und ihre Suborganisationen	117
3.3. Telefonseelsorge als Beispiel religiöser Kommunikation und kirchlicher Organisation	131
3.3.1. Telefonseelsorge und ihre gesellschaftliche Funktion	134
3.3.1.1. Merkmale eines (sekundären, parasitären) Funktionssystems. .	134
3.3.1.2. Telefonseelsorge im Unterschied zu Beratung und Therapie. . .	143
3.3.2. Telefonseelsorge als Organisation	154
3.3.2.1. Organisationsmerkmale	154
3.3.2.2. Veränderungen in der Telefonseelsorge	158
3.3.3. Telefonseelsorge als Interaktionssystem	164
4. Veränderung	168
4.1. Grundsätzliche Vorüberlegungen	168
4.2. Was bedeutet Veränderung auf der jeweiligen Systemebene?	173
4.2.1. Veränderungen in den adressablen Systemen Person und Organisation	173
4.2.2. Veränderungen in nicht-adressablen Funktionssystemen.	181
4.2.3. Veränderung als „Wirken des Geistes Gottes“.	184
4.3. Was bedeutet Veränderung wechselseitig zwischen den Systemebenen?	186
4.4. Resümee: Wie verändert die systemtheoretische Beobachtung die Sicht in Theologie, Kirche und Seelsorge?	190
5. Literaturverzeichnis	193

Zum Geleit

„Kirchlichen Organisationen kann es nicht genügen, ihr jeweiliges Selbstverständnis im Unterschied zur jeweils anderen Konfession herauszuarbeiten, um auf dem Markt attraktiver dazustehen.... Will Kirche glaubwürdig sein, muss sie sich ... auf ihr Zeugnis von Gott, von Transzendenz hin prüfen, aber nicht allein im Blick auf alternative Angebote in der Immanenz hin profilieren.“ (S.111)

Und: Die Seelsorge gibt ihr Spezifikum preis, „wenn sie ihren Transzendenzbezug außer Acht lässt und stattdessen ihre Legitimität vorrangig von einem beraterisch-therapeutischen Verständnis her zu sichern versucht“. (S.167)

Das sind klare Worte, die nicht auf Vermutungen, sondern auf systemtheoretischen Untersuchungen beruhen. Die Dissertation von Bernd Blömeke, der als Priester und Telefonseelsorger seine wissenschaftlichen Erkenntnisse auch mit praktischer Erfahrung untermauern kann, verweist die Kirche wieder auf ihre Kernkompetenz: die Rede von Gott und ihre Ausrichtung auf Gott in Gebet, Liturgie und Seelsorge – und das möglichst im ökumenischen Mit- und nicht Gegeneinander.

Ich danke Bernd Blömeke sehr herzlich und aufrichtig für diese Arbeit und wünsche mir sehnlich, dass die daraus gewonnenen Erkenntnisse in allen Kirchen baldige Verbreitung finden!

Bonn, den 6. September 2007

+ *Joachim Vobbe*

Katholischer Bischof der Alt-Katholiken in Deutschland

Dank

*In primis, ut quidquid agendum inchoas bonum,
ab eo perfici instantissima oratione deposcas.*

*Was immer du Gutes zu tun beginnst,
erbitte zuerst in inständigem Gebet, dass er es vollende.*

Regula Benedicti, prol. 4.

Mein Dank gilt all denen, die mir im Laufe der Jahre Mut gemacht und ihre Unterstützung gegeben haben, eine solche Arbeit 20 Jahre nach Abschluss des Theologiestudiums zu beginnen. Herrn Professor Dr. Michael Bongardt danke ich dafür, dass er die Betreuung meiner Arbeit übernommen hat und mir in den Gesprächen miteinander mit vielen wichtigen Anregungen zur Seite stand.

Mein ganz besonderer Dank gilt Herrn Professor Dr. Peter Fuchs. Durch seine Schriften bin ich auf die Systemtheorie aufmerksam und neugierig geworden. In vielen Kontakten habe ich seine Hilfe erfahren, um zur Denkweise der Systemtheorie einen Zugang zu finden und sie auf die Telefonseelsorge zu beziehen.

Frau Dr. Christiane Rieth danke ich dafür, dass sie die Arbeit mit kritischem Blick Korrektur gelesen und mir ihre freundschaftliche Unterstützung gegeben hat.

Der Abtei Herstelle danke ich für die Erlaubnis, den Holzschnitt von Schwester Kyrilla Spiecker OSB verwenden zu dürfen.

Mit dem Abschluss dieser Arbeit freue ich mich ganz besonders darüber, dass ein Weg an sein Ziel kommt, der vor über 30 Jahren mit dem Zweiten Bildungsweg im Studienkolleg St. Clemens, Bad Driburg seinen Anfang genommen hat.

Diese Arbeit wurde im April 2007 als Dissertation im Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Freien Universität Berlin eingereicht. Die Gutachter waren Herr Professor Dr. Michael Bongardt und Herr Professor Dr. Rainer Kampling. Die Disputation fand am 23.7.2007 statt.

Der Autor

Einführung

Welche Veränderung die Systemtheorie für unser geläufiges Verstehen bedeutet, mag folgendes Beispiel illustrieren: Vor etwa 450 Jahren wurde das bis dahin gültige geozentrische Weltbild des Ptolemäus vom heliozentrischen Weltbild des Kopernikus abgelöst. Wir nehmen heute mit Staunen und Erschrecken zur Kenntnis, welche Turbulenzen und Reaktionen diese Umstellung der Beobachtungsperspektive damals und über lang Zeit auslöste. Auch in der Theologie gab es eine solche „kopernikanische Wende“, wie Peter Eicher es einmal mit Blick auf Karl Rahners transzendentaltheologischen Ansatz formuliert hat, in dem sich eine Umstellung von Kosmozentrik auf Anthropozentrik¹ vollzog.

Nun scheint es so zu sein, dass Luhmanns Systemtheorie eine ebensolche „kopernikanische Wende“ darstellt - diesmal von einer Anthropozentrik hin zu einer Zentrierung in Beobachtung. Was heißt das? Suchte man über Jahrtausende immer neu nach einem festen Bezugspunkt – sei es in Gestalt der Erde im geozentrischen Weltbild, sei es in Gestalt der Sonne im heliozentrischen Weltbild, sei es im erkennenden Subjekt der Transzendentalphilosophie -, so muss man in der Systemtheorie von jeder Form derartiger Zentrierung Abschied nehmen.

Es gibt keine „Subjekte“, die beobachten, und keine „Objekte“², die beobachtet werden, es gibt nur Beobachtungen. Somit geht es nicht um die Frage, was Wirklichkeit ist, sondern darum, wie beobachtet werden kann.

¹ Siehe hierzu: Peter Eicher, Die anthropologische Wende. Karl Rahners philosophischer Weg vom Wesen des Menschen zur personalen Existenz, (Dokimion 1) Freiburg 1970. Beachte hierzu auch die Auseinandersetzung zwischen Karl Rahners transzendentaltheologischem Ansatz und Hans Urs von Balthasars Forderung nach einer „stärkeren Wendung zu einer Objektmetaphysik“ in: Hans Urs von Balthasar, Besprechung zu Karl Rahner, Geist in Welt, ZKTh 63 (1939) 375-379.

² Stattdessen prägt Peter Fuchs den Begriff „Unjekte“, siehe z. B. in: Peter Fuchs, Die Metapher des Systems. Studien zu der allgemein leitenden Frage, wie sich der Tänzer vom Tanz unterscheiden lasse, Weilerswist 2001, 13, 107, 110,

Alles Erkennen und Verstehen ist in der jeweiligen Beobachtung zentriert. Beobachtung selbst eignet sich nicht zur Konstruktion eines Weltbildes im traditionellen Sinn, eines verlässlichen Gesamtzusammenhangs, denn jede Beobachtung ist sowohl in sich selbst wie in Bezug zur vorangehenden bzw. folgenden Beobachtung zutiefst von Differenz durchzogen. Eine Beobachtung basiert auf einer Unterscheidung, bei der eine Seite bezeichnet wird – und die andere eben nicht (Beobachtung 1. Ordnung). Immer wieder läuft alles auf die Frage hinaus, mit welchen leitenden Unterscheidungen beobachtet wird. Und diese Beobachtung kann nicht identisch sein mit der vorangehenden und auch nicht mit der folgenden.

Zur Beobachtungszentrik gehört die Entthronung des erkennenden Subjekts, denn Beobachtungen organisieren sich auf jeder Ebene nach eigenen Gesetzmäßigkeiten, die die Systemtheorie herausarbeitet. D. h. Beobachtungen sind nicht ausschließlich an ein erkennendes Subjekt, systemtheoretisch gesprochen: an ein Bewusstsein gebunden. Vielmehr findet Beobachtung außer durch Bewusstseine auch durch Kommunikation statt und organisiert sich als Kommunikation anders als in Form von Bewusstsein. In den einzelnen Kapiteln dieser Arbeit wird genauer auf die hier nur kurz angedeuteten Markierungen der Systemtheorie einzugehen sein.

Wenn also oben von einer „kopernikanischen Wende“ mit der Systemtheorie weg von einer Anthropozentrik hin zu einer Zentrierung in Beobachtung die Rede war, dann ist genau das damit gemeint. Solche gravierenden Umstellungen gehen nicht einfach reibungslos und ohne massive Widerstände vonstatten – weder zur Zeit Galileis und Kopernikus', noch zur Zeit Karl Rahners und auch nicht in unserer postmodernen Gegenwart. Peter Fuchs hat in der Einleitung zu seinem Buch „Das Weltbildhaus und die Siebensachen der Moderne“ treffend folgendermaßen darauf Bezug genommen:

117, 127, 130 f., 133 f., 166, 168, 173, 179; dort 117f.: „... indem wir festhalten, dass Un-jekte nicht mit den klassischen Instrumenten der zweiwertigen Logik behandelt werden können. Sie bilden eine Kategorie, die in dem Moment, in dem das Schema Sein/Nichts eingesetzt wird, verschwindet. Deshalb muss das Schema für eine Theorie der Gesellschaft suspendiert werden, sogar, wie wir später behaupten werden, für die Theorie sinngebrauchender Systeme schlechthin, also auch für das Bewusstsein“.

In den Kellern unseres Weltbildhauses (...) rumpeln gefährliche Theoriemaschinen. Man sagt mitunter, dass manch einer sich nur am Leben halten kann, weil er sich ein phantasmatisches Gebäude gebaut hat, das abgeschirmt ist gegen ein Hineinrufen, das vor der Brüchigkeit, der Luftigkeit, der Bodenlosigkeit des Hauses warnt. Es wäre gefährlich, drängen die Stimmen der Warner durch. Aber Alteuropa ist ein solches Haus, in dem diese Stimmen schon drinnen sind, in dem Theorien gebastelt werden, die die Stützpunkte erodieren, die Statik längst gefährdet haben, die luftige Konstruktion immer deutlicher vorführen, und, alles in allem, Verschiebungen inszenieren, die seismisch schwierig zu berechnende Folgen haben. Man kann diese Verschiebungen und Deregulierungen ignorieren, wie es Biedermann und die Brandstifter tun, oder sie zu benennen suchen³.

Die Leitfrage, der diese Arbeit nachgehen will, lautet: Was bedeutet eine solche Umstellung auf eine Beobachtungszentrik für Religion, ihre Reflexion in der Theologie, ihre Organisation in der Kirche, ihre Praxis in der Seelsorge - mit Fokus auf der Telefonseelsorge? Wie müssen gängige Verstehensmodelle – z. B. des Menschen, von Gemeinschaft, von Offenbarung und ihrer Auslegung - entsprechend umgeschrieben⁴ werden?

Inwieweit es in dieser Arbeit gelingt, konsequent beobachtungszentriert der gestellten Frage nachzugehen, kann nur ein anderer Beobachter beobachten. Je länger und intensiver man an einem Thema arbeitet, umso mehr wird das eigene Beobachten darauf hin enggeführt. Es etabliert sich eine unausweichliche Betriebsblindheit, die derselbe Beobachter nicht selbst beobachten kann. Darum bedarf eine solche Arbeit unausweichlich der Alternativbeobachtung, womit sich das 4. Kapitel dieser Arbeit ausführlicher beschäftigt.

Im Folgenden soll kurz skizziert werden, was in den einzelnen Kapiteln eine solche Umstellung auf Beobachtung bedeutet:

Unter den Bedingungen von Beobachten, wie sie im 1. Kapitel beschrieben werden, braucht jede Perspektive die Beobachtung durch andere Beobachtungen (2. Ordnung), da jede in der einen Perspektive ausgemach-

³ Peter Fuchs, *Das Weltbildhaus und die Siebensachen der Moderne*. Sozialphilosophische Vorlesungen, Konstanz 2001, 10f.

⁴ Vom Projekt der Umschrift spricht besonders Peter Fuchs, siehe: Peter Fuchs, *Die Umschrift*. Zwei kommunikationstheoretische Studien: „japanische Kommunikation“ und „Autismus“, (stw 1216) Frankfurt 1995.

te Einheit, Identität unausweichlich (konstitutionell) von Differenz durchzogen ist. Jede Beobachtung ist unausweichlich differenzbasiert, d. h. Beobachtung ist nur möglich, wenn etwas bezeichnet wird im Unterschied zu anderem, das außer Acht gelassen wird. Jede Operation der Beobachtung ist selbstblind, kann sich im Beobachten von etwas nicht zugleich selbst beobachten. Und wenn sie sich selbst beobachtet, kommt ihre Beobachtung immer zu spät, d. h. zwischen dem, was beobachtet wird, und der Operation Beobachtung liegt eine zeitliche Differenz. Grunddifferenzen ergeben sich also schon aus der Operation Beobachtung, die quasi Welt im Medium Sinn, speziell im Medium Sprache rekonstruiert. Hier ist es wichtig zu beachten, dass von Sinn nicht im geläufigen Verständnis (gemäß der Unterscheidung sinnvoll/sinnlos) die Rede ist.

Und ein Beobachter kommt aus den Bedingungen der Möglichkeit von Beobachtung nicht heraus. D. h. es gibt keinen über den Bedingungen der Möglichkeit stehenden Punkt der Beobachtung, also keinen „absoluten“ Standpunkt, von dem aus „wahre“ Erkenntnis, Einsicht möglich wäre.

Das 2. Kapitel zur „Person“ als sozialer Adresse unterscheidet zwischen psychischem System und sozialem System. Sowohl für christliche Religion, Theologie und Kirche wie auch für die Praxis der Beratung ist – in geläufiger Redeweise ausgedrückt – der Einzelne wie die Gemeinschaft von zentraler Bedeutung. Die Systemtheorie versucht nun in ihrer Rede vom psychischen und vom sozialen System zu präzisieren, wovon im jeweiligen Zusammenhang die Rede ist, wovon es sozusagen geht - und wovon nicht. Dabei wird sich zeigen, dass die „antihumanistisch“ erscheinende und heftigen Widerstand auslösende Konsequenz systemtheoretischer Betrachtungsweise, dass nämlich Menschen in sozialen Systemen nicht vorkommen, sondern ausschließlich Kommunikation, alles andere als „antihumanistisch“ ist, vielmehr ganz im Gegenteil das „Geheimnis, das der Mensch ja immerhin ist“ (Max Frisch) und immer bleibt, entschieden besser zu wahren weiß als ihre Kritiker.

Entsprechend der großen Bedeutung, die den anthropologischen und psychologischen (speziell tiefenpsychologischen) Konzepten des Einzelnen sowohl in der Theologie wie auch in der Beratungstheorie zukommt, zeigt das Kapitel auf, wie die Systemtheorie den mit den oben genannten Konzepten aufgeworfenen Fragen nachgeht und unter den Begriffen Bewusstsein, psychisches System, Gefühl, Körper und Individualität zu beantwor-

ten sucht. Dabei wird die konstitutive Bedeutung von Kommunikation für Bewusstsein deutlich. Geläufige Begriffe wie Person, Individualität, unbewusst usw. erhalten hierbei eine veränderte Bedeutung.

Das 3. Kapitel zielt auf die soziale Adresse der Organisation Kirche und ihre Unterorganisationen in einem Segment des Funktionssystems Religion, nämlich in dem der christlichen Religion.

Zuvor ist eine Frage im Vorfeld zu klären. Wenn von einem Segment des Funktionssystems die Rede ist, heißt das, dass es noch weitere (jüdische, islamische, buddhistische ...) gibt. Daraus ergibt sich die Frage, haben wir es hier mit einem pluralistischen Religionsverständnis zu tun, oder läuft das Ganze gar auf Systemtheorie als eine Metatheorie von Religion hinaus, die alle Einzelreligionen in sich fasst? Eine Antwort findet diese Frage, wenn man beachtet, dass es der Systemtheorie darum geht, herauszuarbeiten, WIE heute angemessen Transzendenz in Immanenz, also unter den Bedingungen des Diesseits zur Sprache kommen kann. Darum interessiert es die Systemtheorie, wie im Buddhismus im Unterschied zum Christentum (bzw. Judentum) Transzendenz in Immanenz thematisiert wird. Der Vergleich z. B. zwischen Buddhismus und Christentum ist aufschlussreich, weil das Christentum als Offenbarungsreligion sozusagen von Transzendenz herkommend von einem Gott ausgeht, der sich in Jesus Christus zuspitzend selbst in Immanenz mitteilt, während der Buddhismus von Immanenz ausgehend nach Formen sucht, diese zu transzendieren (z. B. in der Zen-Praxis). Aber es geht der Systemtheorie nicht darum, das, WAS zur Sprache gebracht wird, inhaltlich zu beurteilen. Sie interessiert, DASS kommuniziert wird.

Im 1. Schritt ist erst einmal ganz allgemein das Funktionssystem als Kontext der entsprechenden Organisationen darzustellen. Um z. B. kirchliche Organisationen angemessen verstehen zu können, ist es unerlässlich, sich dementsprechend zunächst mit „christlicher Religion“ als Segment des Funktionssystems Religion zu beschäftigen.

Im 2. Schritt geht es speziell um die Eigenarten des Funktionssystems christliche Religion und der ihm zugehörigen Organisationen. Zu diesem Schritt gehört es zum einen, auf die Eigenart religiöser Kommunikation zu sprechen zu kommen, nämlich paradox zu sein. Immer wenn sie von Transzendendem mitteilen will (z. B. von Offenbarung, von Selbstmitteilung Gottes), kann sie dies nur in immanenter Form tun. Jede zum Ausdruck

gebrachte oder gar in Sprache gefasste Transzendenz unterliegt den Konditionen der Immanenz, d. h. ist kontingent, differenzbasiert, kann also nicht in Anspruch nehmen, identische Fassung des Transzendenten zu sein; sie ist und bleibt paradox.

Darum bedarf es zum anderen der Kommunikation über paradoxe Kommunikation. Die paradoxen Äußerungen bedürfen der Beobachtung, denn nicht jedes Wort ist Wort Gottes, nicht jede prophetische Rede ist Erweis von Gottes Geist. „Traut nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind“ (1 Joh 4,1). Kommunikation über Gott ist der Kontingenz ausgesetzt, den Negationsmöglichkeiten und Alternativen. Sie besitzt nicht die Selbstevidenz, die das Beten für den Betenden in seiner Hinwendung zu Gott hat⁵. Theologie ist solche Kommunikation über Gott, ist Suche nach der angemessenen Weise, von Gott zu sprechen, ist Praxis der Unterscheidung der Geister. Theologie wird hier konsequenterweise unterschieden von Dogmatik, denn während sich Theologie im weiteren Kontext des Funktionssystems bewegt, bewegt sich Dogmatik im engeren der Organisation Kirche.

Religiöse Kommunikation ist paradoxe Kommunikation, d. h. über Transzendenz lässt sich nur in immanenter Form – also paradox – kommunizieren. Sie entzieht sich identifizierendem Zugriff; hier lässt sich nicht entscheiden. Hier ist der fortwährende theologische Dialog gefragt, der die unterschiedlichen Positionen im Gespräch klärt und – wo Konsens nicht

⁵ Niklas Luhmann, Lässt unsere Gesellschaft Kommunikation mit Gott zu? In: ders., Soziologische Aufklärung 4: Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 227-235, 232: „Würde die Gesellschaft sich auf Kommunikation über Gott beschränken, würde sie Negationsmöglichkeiten und Alternativformulierungen Tür und Tor öffnen. In der Rede über Gott kann man leugnen, dass er existiert; oder man kann über seine Namen und Attribute streiten; man kann seine Leistungen, was die Schöpfung betrifft, kritisch beurteilen und über Indikatoren seiner Existenz, über Gottesbeweise endlos diskutieren. Man kann mit Aussagen über Gott, wie mit allen Aussagen, andere täuschen – sei es, um sie zu bekehren, sei es, um sie zu betrügen. In der Kommunikation mit Gott ist dagegen all diese Kontingenz ausgeschlossen: Man könnte und würde ja nicht mit ihm kommunizieren, wenn es ihn nicht gäbe. In der Kommunikation kann man den Kommunikationspartner nicht leugnen, ohne das eigene Verhalten für unsinnig zu erklären; und zumindest dies ist dann vorausgesetzt: dass er hören und sich als Teilnehmer an der Kommunikation selbst bestimmen kann.“

möglich ist – auf Konvergenz hinarbeitet. Und der die Spannung der unterschiedlichen Positionen aushält und im Gespräch hält.

Im Unterschied zum Funktionssystem hat eine Organisation wie Kirche ein Interesse daran, ihre Identität dadurch zu wahren, dass sie Entscheidungen darüber fällt, was ihrem Glauben entspricht/nicht entspricht und ihre Mitglieder darauf zu verpflichten und ein Abweichen davon gegebenenfalls mit Exklusion (Exkommunikation) zu sanktionieren.

Im 3. Schritt geht es um das Organisationssystem der Kirche und ihre Subsysteme. Dabei geht es um Kirche, wie sie sich innerweltlich, diesseitig (in Immanenz) aufgrund der gesellschaftlichen Bedingungen konstituiert.

Kirche systemtheoretisch beobachten, bedeutet zu unterscheiden,

- dass es Themen und Fragen gibt, die auf der Ebene der Organisation entscheidbar sind,
- und dass es Themen und Fragen gibt, die in der Immanenz nicht entscheidbar sind, sondern die nur in einem fortwährenden differenzbasierten Dialog voranzubringen sind.

Veränderung – Thema des 4. Kapitels – basiert auf Beobachtung, denn Alternativen kommen nur für den Beobachter vor. Nur Beobachtung kann zwischen zwei Möglichkeiten vergleichen, abwägen und sich dann für eine entscheiden. Und diese Alternativität eröffnet sich im Modus der Beobachtung, der gerade eben nicht der Modus des Handelns ist. Im Handeln wird getan, was getan wird, und nicht getan, was nicht getan wird; und Getanes lässt sich nicht mit Nichtgetanem vergleichen.

Die (Über-)Lebensfähigkeit von auf Einheit orientierten Personen und Organisationen hängt von der Balance zwischen Stabilität und Veränderung ab. Es geht um die Frage: Wie viel an Alternativität kann ein autopoietisches System wie Person bzw. Organisation zulassen, ohne sich in seiner Identität (Stabilität) bedroht zu erleben; wie viel an Irritation, Anregung durch Alternativität benötigt ein solches System, um lebendig zu bleiben? Da mit der Orientierung auf Einheit bzw. Identität selektive Blindheit, das Ausblenden von Alternativität verbunden ist, kann durch einen Beobachter, der beobachtet, wie die Person bzw. Organisation beobachtet, und der diese Beobachtungen (2. Ordnung) auch kommuniziert, Alternativität wieder ins Spiel gebracht werden.

Für diese Kommunikation von Alternativen unterscheide ich in der Arbeit drei Formen:

a) systemtheoretisches Beobachten, das als differenzbasiertes immer neue, weitere Alternativen ins Spiel bringt, ohne sich um Identität scheren zu müssen; diese Form wird vor allem durch die Wissenschaft gepflegt;

b) Beratung, die sich der Identität einer Person bzw. Organisation zur Verfügung stellt, um ihr Alternativität zu ermöglichen, ohne ihre Identität zu gefährden;

c) Religion: in ihrer Reflexion als Theologie, in der konkreten Zuwendung als Seelsorge, die zu aller immanenten Bedeutung auf eine transzendente Alternative verweist.

Diese Arbeit spannt also einen Bogen von der Zentrierung alles Erkennens und Verstehens in der Beobachtung hin zu dem Punkt, an dem alternative Beobachtungen und damit mögliche Veränderungen ins Spiel kommen. Beobachtungen und darauf basierendes Verstehen sind heterarchisch, sie ergeben kein „geschlossenes“ Weltbild mehr, in dem die einzelnen Bestimmungsstücke passgenau eingefügt werden könnten. Das hat Konsequenzen für ein Verstehen von Menschen, Welt und Religion.

Die These dieser Arbeit ist dementsprechend: Unter den Bedingungen der Immanenz ist auch für Theologie, für Kirche und Seelsorge die Differenzbasiertheit allen Verstehens, aller Positionierungen unausweichlich. Identitäten – sei es in Form von Dogmen, oder einer Definition dessen, was „das Wort Gottes“ bzw. „die Kirche“ ist – sind als Entscheidungen im Rahmen einer Organisation durchaus möglich und in bestimmtem Maße auch nötig, können sich aber ihrer Differenzbasiertheit, ihrer Kontingenz (dass so, aber auch anders entschieden werden könnte) als Konstitutivum von Entscheidungen nicht entziehen (sonst würde ja eben nicht entschieden, sondern man wüsste, was richtig ist). Entscheidungen bleiben damit permanent begründungsbedürftig. Und als Entscheidung offenbaren sie unausweichlich – unabhängig vom Inhalt, um den es in ihnen geht – ihre Kontingenz, eben die Möglichkeit, dass auch anders hätte entschieden werden können.

Entsprechend dem Differenzparadigma sieht diese Arbeit die sowohl in Beratung und Therapie wie auch in Seelsorge geläufige Rede von Identitäts-, Sinnsuche bzw. Selbstfindung u. ä. mit ihrer Suggestion einer findbaren Identität kritisch. Schon die Fragen: „Was ist ein Problem?“ bzw. „Was ist eine Veränderung, Alternative (im Sinne einer Verbesserung)?“ erweisen sich als gebunden an die jeweils eingenommene Beobachtungsposition. Kritisch sind Seelsorge, Beratung und Therapie auch dahingehend zu prüfen, inwieweit sie – ohne es sich bewusst zu machen – sich von den durch die funktional differenzierte Gesellschaft aufgeworfenen Problemen wohlfeil selbst am Leben erhalten bzw. daran prosperieren, ohne an diesen Problemen wirklich etwas zu verändern bzw. verändern zu können (wie die Ausführungen im 4. Kapitel zeigen). Für die Seelsorge läuft dies auf die Frage hinaus: Wie lässt sie sich von Beratung und Therapie unterscheiden? Und: Wie vermag sie es, andere als gesellschaftsimmanente Alternativen glaubhaft ins Spiel zu bringen?